

Medizinstudierende und Azubis in der Pflege sollen auf der neuen Ausbildungsstation stärker in den Austausch kommen.

FOTO: UKD

VON ISABELLE DE BORTOLI

DÜSSELDORF Der Tag auf der Kinderstation KK03 der Uniklinik Düsseldorf beginnt mit dem Frühdienst und der Übergabe mit den Kolleginnen und Kollegen des Nachtdienstes. Was ist in der Nacht passiert? Welche Medikamente wurden verabreicht? Was ist für die Visite des Ärzteteams wichtig? Welche Entlassungen wird es heute geben? Den Tag planen hier gemeinsam zwei Medizinstudierende und vier Auszubildende in der Pflege. Sie betreuen auf der neuen Ausbildungsstation des Universitätsklinikums Düsseldorf (UKD) eigenverantwortlich Patientinnen und Patienten. Auf der sogenannten Interprofessionellen Düsseldorfer Ausbildungsstation (IDA) in der UKD-Kinderklinik sind sie gemeinsam für die ihnen anvertrauten Patientinnen und Patienten verantwortlich.

Ziele des Projektes sind schon in der Ausbildung eine ganzheitliche und eigenständige Versorgung von Patienten zu verankern, das selbstständige Arbeiten zu trainieren sowie die Kommunikation zwischen den Pflegenden und Medizinerinnen von Anfang an weiterzuentwickeln und so auch gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen zu fördern.

„Klassischerweise wurden Pflegekräfte und die Ärztinnen und Ärzte früher fast vollständig getrennt voneinander ausgebildet: die Studierenden an den Universitäten und die Pflegenden in ihren jeweiligen Kliniken und Berufsschulen. Berührungen gab es erst spät in der Ausbildung. Heute versuchen wir die verschiedenen Berufsgruppen – die sich ja auch im späteren Berufsfeld in einem Krankenhaus aufeinander verlassen müssen – möglichst früh und häufig zusammen zu bringen“, erklärt Doris Strauch, systemische Coachin am UKD-Bildungszentrum und Projektkoordinatorin des IDA-Projekts. „So können die medizinischen und pflegerischen Fachkräfte der Zukunft schon früh gemeinsam von- und miteinander lernen, Arbeitsabläufe der interprofessionellen Arbeit verinnerlichen und auch mögliche Vorurteile abbauen.“ Davon profitieren laut Strauch neben den Lernenden ebenso die Patientinnen und Patienten durch routiniertere Abläufe und verbesserter Kommunikation.



Gemeinsam fürs Patientenwohl

An der Uniklinik Düsseldorf sind Auszubildende der Pflege und Medizinstudierende im Praktischen Jahr im Rahmen ihrer Ausbildung für eine eigene Station verantwortlich. Denn wer zusammen lernt, versteht sich besser.

Auf der neu geschaffenen IDA-Station am UKD kann die gemeinsame Ausbildung der beiden Berufsgruppen unter Realbedingungen erfolgen. Dafür wurde eine allgemeinpädiatrische Station der UKD-Kinderklinik in zwei Bereiche geteilt: in den Bereich der Regelversorgung und den Bereich der IDA-Station. Im IDA-Bereich betreuen die PJ-Studierenden und Auszubildenden der Pflege die Kinder und Jugendlichen mit unkritischen Erkrankungen eigenverantwortlich – bei allen wurde bei Aufnahme die Zustimmung der Eltern eingeholt. Notfälle werden auf der IDA-Station nicht behandelt. Pflegerische Praxisanleiter und die ärztliche Lernbegleitung sind jederzeit im Hintergrund und immer ansprechbar. „Patientensicherheit aber auch das Sicherheitsgefühl

der Auszubildenden der Pflege und der Medizinstudierenden sind das oberste Gebot. Sie sind gemeinsam für etwa vier bis acht Patientinnen und Patienten verantwortlich. Klappt das eigenverantwortliche Arbeiten, fördert es die Freude an der Arbeit, sorgt für eine höhere Routine und sensibilisiert für ein hohes Maß an Patientensicherheit“, sagt Carsten Döing, Oberarzt in der UKD-Kinderklinik sowie Leiter des Trainingszentrums für ärztliche Kernkompetenzen im Studiendekanat Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Die Studierenden und Auszubildenden der Pflege arbeiten – wie in den regulären Stationen auch – im Früh- und Spätdienst auf ihrer Station. Der Austausch unter den Berufsgruppen gehört selbstverständlich

dazu: Die angehenden Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegeexpertinnen und -experten führen sowohl eine gemeinsame als auch eine parallele Patientendokumentation. So lernt die jeweils andere Berufsgruppe, mit den Unterlagen der anderen mitzugehen und die Schnittstelle zur eigenen Dokumentation darzustellen. „Das Modell für die klinische Zukunft sollte ein grundsätzlich gemeinsames sein, sodass ein Doppelaufkommen von Informationen, die in unterschiedlichen Unterlagen verankert werden, wegfällt“, so Doris Strauch. Das junge Team bespricht gemeinsam den Pflegeplan der Patientinnen und Patienten, welche Untersuchungen anstehen, schreibt Arztbriefe für Entlassungen, sichtet Befunde und ordnet weitere Untersuchungen

an – immer in Rückkopplung mit den ärztlichen und pflegerischen Lernbegleitern des Projekts.

Dazu wurde ihnen ein eigenes, interprofessionelles Dienstzimmer eingerichtet, das künftig ebenfalls Vorbild für alle Stationen der Uniklinik Düsseldorf sein könnte: „Durch das interprofessionelle Arbeiten fallen Wartezeiten und Wege weg, die Effizienz der Station ist hoch – und davon profitieren nicht nur Medizinerinnen und Mediziner und Pflegekräfte, sondern in erster Linie die Patientinnen und Patienten“, sagt Doris Strauch. „Im Tagesstrukturplan der Auszubildenden der Pflege und Studierenden sind feste Reflexionszeiten eingeplant. Ebenso wie eine gemeinsame Frühstückspause. Im Team achtet man aufeinander, übernimmt gegenseitig Verantwortung, hat eine Fürsorgepflicht entwickelt – auch im Sinne der Resilienz.“ Strauch: „Der Umgang miteinander ist sehr wertschätzend – und natürlich hoffen wir, dass sich diese Art des gemeinsamen Arbeitens über die IDA im gesamten Haus verbreitet. Unsere Hoffnung ist, dass die teilnehmenden Studierenden, Auszubildenden, aber auch die begleitenden Ärztinnen und Ärzte das Denken und Handeln im Sinne einer wirkungsvollen Handlungsgemeinschaft verändern, sodass die Werte der IDA mehr und mehr Platz in der Arbeitsroutine finden.“ Andere Berufsgruppen mit in den Austausch zu nehmen, hierarchisches Denken abzubauen, Synergieeffekte zu nutzen und auch eigene Schwächen zu erkennen und andere um Rat zu fragen – das erhöhe die Sicherheit

INFO

Programm soll ein Vorbild sein

Teilnahme Mitmachen können beim IDA-Projekt alle Auszubildenden zur Pflegefachfrau/-mann am Ende des zweiten beziehungsweise zu Beginn des dritten Lehrjahres der Uniklinik Düsseldorf sowie Medizinstudierende im Praktischen Jahr.

Programm Langfristig soll das Programm auch in anderen Bereichen der Uniklinik außerhalb der Kinderklinik angeboten werden.

www.uniklinik-duesseldorf.de

der Behandelnden wie der Patientinnen und Patienten. „Letztendlich sollen die Menschen, die hier arbeiten, auch bleiben, und in Zeiten des Fachkräftemangels möchten wir mit diesem neuen Denken natürlich auch attraktiver Arbeitgeber sein“, so Strauch.

Ursprünglich kommt die Idee, Auszubildenden und Studierenden unter Supervision eigenverantwortlich Teile einer Station zu überlassen, übrigens aus Schweden. An der Uniklinik Düsseldorf sollte eine solche Station schon vor einiger Zeit eingeweiht werden, die Corona-Pandemie hat die Umsetzung jedoch verzögert. In Zukunft wechselt das Team auf der IDA etwa alle vier bis sechs Wochen, sodass möglichst viele Studierende und Auszubildende teilnehmen können.

Palucca-Rektor Beechey folgt Ruf nach Zürich

DRESDEN (dpa) Der langjährige Rektor der Palucca-Hochschule für Tanz in Dresden, Jason Beechey, wechselt in die Schweiz. Etwa ein Jahr vor Ende seiner regulären Amtszeit in Dresden übernimmt er am 1. August 2024 die neu geschaffene Position des „Head of Dance“ an der Hochschule der Künste in Zürich, wie das sächsische Wissenschaftsministerium vor Kurzem bekannt gab.

Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow (CDU) würdigte das Schaffen des Kanadiers. „Jason Beechey hat die Palucca Hochschule für Tanz Dresden seit seinem Amtsantritt im Jahr 2006 in einem besonderen Maße geprägt und mit herausragendem Engagement zu einer modernen, renommierten und international anerkannten Ausbildungsstätte weiterentwickelt.“

Die Palucca Hochschule ist die einzige eigenständige staatliche Tanzhochschule in Deutschland. Das Auswahlverfahren für einen neuen Rektor oder eine neue Rektorin sollte umgehend beginnen, hieß es.

KOLUMNE DOZENTENLEBEN

Diskurs unter Zitronen

Diskurs macht Freude, streiten ist toll; besonders im Kloster, am liebsten in Rom. Studierende unterschiedlichster Disziplinen trafen sich dort mit Lehrenden aus Philosophie, Psychologie, Theologie und Technologie eine Woche lang zum Thema „Freiheit und Verantwortung“.

Pater Dr. Lukasz Strzyz-Steinert, Dozent an der Päpstlichen Theologischen Fakultät „Teresianum“ in Rom, und ich hielten einen gemeinsamen Vortrag zum Thema „Theologie trifft Technologie“ – er sorgte für Zündstoff: Die Präsentation der KI-gesteuerten Fabrik vor dem Kreuz der Karmeliter. Im Kloster-Garten, dessen Zitronenbäume die perfekte Denk-Oase boten, diskutierten wir mit den Studierenden. Ich fühlte mich an die Zeit in Tibet erinnert: Ein Mönch nimmt eine bestimmte Haltung ein, die der Rest infrage stellt. Es gilt, sich von laut argumentierenden Mitbrüdern nicht aus der Ruhe bringen zu lassen

Reden statt daddeln, Austausch statt Isolation – in Rom gab es perfekte Diskussionen mit Studierenden und Dozenten verschiedener Fakultäten. Ein Stück erfüllende Gemeinsamkeit in Zeiten digitaler Reizüberflutung.



Edda Pulst ist Professorin für Digitalisierung an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen.

FOTO: BREUER

und Kurs zu halten. In Rom kamen wir ruhiger zu Ergebnissen: Digitales macht das Leben leicht, Liturgie auf dem Handy inklusive. Aber IT bleibt ein Werkzeug, dessen Einsatz gestaltet gehört. Und wer gestaltet, wenn nicht wir? Gott ist dafür sicher nicht zuständig, Elon Musk erst recht nicht. Es geht um unsere Beiträge.

Zeigen wir Mut mit Start-ups, Steuern auf Digitalisierung, Do-it-yourself-Initiativen. Leisten wir Sinnvolles für die Gemeinschaft. Digitale Askese hilft, damit wir nicht zu Onlinewesen mutieren. Verwechseln wir mediales Tamtam im Homeoffice nicht mit Realität; Schlagzeilen wegwlicken beamt uns bestenfalls in die digitale Illusion.

Erfüllend war unser Streiten. Beglückend das Lachen. Gemeinsam essen, beten – und schweigen. Ja, echte Resonanz übertrifft die dürftige Emoji-Kommunikation der Smiley und Herzchen. Es ist gut gelaufen unter den Kloster-Zitronen: Mit Austausch auf

Augenhöhe, Zuhören und Zuversicht. Mit Lust, Dinge anzupacken. Nicht schlecht im aktuellen Krisenmarathon.

Nun ist Rom nicht Ruhrgebiet und meine Hochschule kein Kloster. Zitronenbäume sucht man auf unserem Campus vergebens. Aber Diskurs und Perspektivwechsel funktionieren auch bei uns. Wir können Streit und Umgang mit anderen Positionen trainieren. Mit Haltung und Respekt Zähne zeigen. Wertschätzung und Demut im echten Miteinander statt im Tiktok-Zirkus üben. Klares Nein zum Netz-Geschwätz! Stellen wir Distanz zu uns statt immer zu anderen her. Diskurs korrigiert die eigene Überheblichkeit und lässt uns in die Tiefe schauen. Ein kluger Kollege drückt es folgendermaßen aus: „Zitronen sind sauer und spenden Schatten. Je nach Perspektive. Wir brauchen den Perspektivwechsel, um die Fülle der Wirklichkeit zu erfassen.“

Üben wir den Diskurs. Nicht nur in Rom – auch bei uns.

Bauarbeiten am Bildungscampus Köln liegen im Plan

KÖLN (kna) Der neue Bildungscampus des Erzbistums Köln im Stadtteil Kalk wird nach Angaben der Verantwortlichen wie geplant zum Schuljahr 2024/25 öffnen. Die Bauarbeiten lagen derzeit im Plan, erklärte der erzbischöfliche Amtsleiter Frank Hüppelshäuser kürzlich.

Der Neubau auf dem 12.000 Quadratmeter großen Gelände soll eine Grundschule und eine Gesamtschule beherbergen. Die zweizügige Grundschule ist bereits seit dem Schuljahr 2020/2021 in einem Übergangsbau in Betrieb. In der Gesamtschule sollen künftig etwa 850 Kinder und Jugendliche unterrichtet werden. Das Erzbistum beziffert die Investitionssumme für den Neubau auf rund 70 Millionen Euro. Der Bereichsleiter Schule und Hochschule im Generalvikariat, Thomas Pitsch, erklärte, die Grundschule sei für Kinder aus dem Stadtviertel vorgesehen, die Schülerschaft für die vierzügige Gesamtschule solle aus den rechtsrheinischen Stadtgebieten kommen. Es bestehe Kontakt zu den örtlichen Pfarngemeinden.